

Gernot Graefner

Senioren-Studium: Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven

Drei Tage intensiven Tagungsprogramms reichten gerade aus, um eine Bilanz des Senioren-Studiums zu ziehen und künftige Entwicklungen zu antizipieren. Auf der Tagung stellten sich verschiedene teils junge und neue, teils altbewährte Modelle vor; andere, die sich selbst gerne präsentiert hätten, fehlten. Diese waren nicht wissentlich übersehen worden, die Tagungsökonomie zwang zur Begrenzung. Eine Ordnung in die weitgefächerten Ansätze und Konzeptionen und organisatorischen Anbindungen zu bringen, ist nicht einfach und wird manchem Selbstverständnis nur schwer gerecht. Dennoch hier ein Versuch der Klassifizierung der auf der Tagung präsentierten Modelle nach ihrer Trägerschaft. Es waren als Seniorenstudien (hier als Sammelbegriff verwendet) vertreten in der:

- ▶ Trägerschaft einer Hochschule: die Senioren-Studien der Universitäten Bielefeld, Dortmund und Mannheim und München, der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd sowie das Projekt BANA der TU Berlin,
- ▶ Trägerschaft eines Vereins in institutioneller Verbindung mit einer Hochschule: die Universität des 3. Lebensalters Frankfurt, die Senioren-Vereinigung Rostock, das Seniorenkolleg der Friedrich-Schiller-Universität Jena,
- ▶ Trägerschaft eines Vereins ohne institutionelle Verbindung, jedoch mit kommunikativem Bezug auf eine Hochschule: die Akademie für Ältere Heidelberg, das Seniorenkolleg an der Universität Leipzig.

Berichte aus der Praxis des Seniorenstudiums wurden eingebettet in wissenschaftliche Vorträge (E. Timmer: Wünsche und Bedürfnisse älterer Studierender - Aspekte einer differentiellen Gerontologie; L. Zahn: Selbstverwirklichung Älterer durch akademische Bildung; Wolfram Schüffel, Frank Walz: Lebenssinn und Gesundheit - Überlegungen zur Salutogenese und Gesundheitsförderung im höheren Alter). Das Publikum kam zu Wort in Arbeitsgruppen zu aktuellen und heiklen Themen: Reguläres Studium versus Seniorenstudium, Methodische und didaktische Orientierungen sowie spezielle (berufsbezogene) Qualifikationen.

Was war kurzgefasst der Ertrag der von ca. 110 Teilnehmern und Teilnehmerinnen besuchten Tagung?

1 Bestandsaufnahme

Begründungen für das Senioren-Studium werden gesehen in der Verpflichtung der Hochschulen zur Offenheit, Interdisziplinarität und zur Notwendigkeit ihrer Legitimation gegenüber der Öffentlichkeit. Das Senioren-Studium stellt in anderer Perspektive einen Beitrag der Hochschulen dar, neue Rollen im Alter zu definieren, indem in experimenteller Weise die Entfaltung von Produktivität bildungs- und wissenschaftsdurstiger Menschen erleichtert und unterstützt wird. Dabei greift das Senioren-Studium auf Bürger zurück, die ihre beruflichen und/oder persönlichen Kompetenzen in den Wissenschaftsprozess einbringen können und damit positive Rückwirkungen auf die Hochschule induzieren. Die formale Legitimation von Senioren-Studien durch die Weiterbildungs-Bestimmungen des Hochschul-Rahmen-Gesetzes wird zwar gelegentlich erwähnt, die hochschul- und gesellschaftspolitischen Argumente schlagen jedoch weit eher durch.

Ziele des Senioren-Studiums liegen in der Vermittlung allgemeiner Bildung. Dies ist in der zunehmend berufsorientierten Hochschullandschaft an sich schon ein Wert. Darüber hinaus liegen Ziele in der Qualifizierung für Dienstleistungsbereiche in gesellschaftlich wichtigen, aber professionell schwach besetzten Feldern. Hierbei geraten Senioren-Studien mitunter in einen Interessenkonflikt mit Professionalisierungsbestrebungen anderer Gruppen. Gerade in Zeiten der Arbeitslosigkeit können insbesondere auch jene, die die Basis der Berufsförmigkeit ihrer Arbeit verloren haben (u.a. dadurch, daß ihnen im Zusammenhang mit dem deutschen Einigungsprozeß die gesellschaftliche Anerkennung ihres Berufes "abhanden" gekommen ist), in qualifizierenden Studiengängen für Senioren Konkurrenz sehen. Andererseits qualifizieren Senioren-Studien vielfach für ehrenamtliche Tätigkeiten, ohne die (Kinderschutz, Pflegebereiche, Altenarbeit, Umwelt- und Naturschutz) wiederum das Gemeinwesen auf lange Zeit nicht auskommen wird. Ehrenamtlichkeit verlangt heute aber nicht nur nach Engagement, sondern auch nach z.T. wissenschaftlicher Qualifizierung.

Die Angebotsstruktur besteht aus mehreren Veranstaltungstypen, die sich in unterschiedlichen Varianten zeigen. Hierzu gehören:

- ▶ eigens für Ältere konzipierte und organisierte Veranstaltungen,
- ▶ für Ältere offene, aber für die akademische Erstausbildung konzipierte Veranstaltungen,
- ▶ für Ältere organisierte Veranstaltungen der Einführung in Techniken wissenschaftlichen Arbeitens,

- ▶ Veranstaltungen zur Einführung in Struktur und Regeln der Wissenschaft,
- ▶ Veranstaltungen mit dem Ziel semiprofessioneller Qualifikation.

Diese Listung der Veranstaltungstypen spiegelt freilich die Perspektive von Planern des Senioren-Studiums wieder. Den Teilnehmern geht es eher um interessante Themen aus den Fächern. Empirische Beiträge auf der Tagung zeigten eine deutliche "Hit-Liste". In dieser führen Veranstaltungen aus der Geschichtswissenschaft, Literatur und Theologie an. Das Interesse an naturwissenschaftlichen Themen fehlt nicht gänzlich, stößt aber weitgehend auf für unüberwindbar gehaltene Schranken.

Unter dem methodischen Aspekt bestand Einigkeit, daß ein bestimmtes, durch die Institution Hochschule geprägtes und praktiziertes Niveau beachtet wird. Bei aller angebrachten Differenzierung bedeutet dies die Orientierung an wissenschaftlichen Standards im Zusammenhang von Theorie, Methodologie, Methodenkompetenz, analysierender wie synthetisierender Reflexion sowie Anwendungsbezügen. Darüber hinaus geht es didaktisch im Senioren-Studium um die Beachtung der Regeln der Erwachsenenbildung und der Ergebnisse der Gerontologie und Geragogik sowie anderer Fachwissenschaften wie z.B. der Entwicklungs- und Lernpsychologie.

Zur Teilnehmer-Struktur: Nach Berichten und Erhebungen ist der "typische" Teilnehmer im Alter zwischen 60 und 70 Jahren, weiblich, verfügt über einen mittleren Schulabschluss und entstammt einer nicht näher bestimmbar Vielzahl von Berufen. Der Teilnehmer kann aber auch 45 Jahre, männlich, arbeitslos und Akademiker sein. Kurz: den typischen Teilnehmer gibt es nicht. Eines allerdings ist klar: Der typische Teilnehmer hat einen ungeheuren Spaß am Lernen, an Bildung, er will für sich selbst das tun, was er sich schon lange gewünscht hat und scheut keine Anstrengung. Deshalb geht er zur Hochschule und zur Wissenschaft. Wenn aus seiner Beschäftigung mit Wissenschaft für andere, z.B. für seine Familie, die Umwelt, das Gesundheitswesen oder den Stadtteil auch noch etwas dabei herauspringt, so ist ihm (oder besser: ihr) das auch recht!

Senioren-Studien werden in drei Varianten "gemanagt". Zur Verfügung stehen:

- ▶ Kontaktstellen mit und ohne eigens beschäftigtem und bezahltem Personal,
- ▶ Fachbereiche und Fachvertreter (Erwachsenenbildung, Gerontologie, Psychologie u.a.m.), denen das Senioren-Studium mitunter nolens volens zugeordnet ist,

- ▶ Vereine an oder neben der Hochschule, die teils mit hauptberuflich tätigem pädagogischen Personal versehen sind, teils auf ehrenamtlichem Engagement aufbauen.

Zusätzlich finden sich Senioren-Studien eingebunden in Projektstrukturen (Forschung und Lehre) mit Projektleitern, die von Beiräten, Senats-Ausschüssen u.a.m. begleitet werden. Meist außerhalb der Hochschulen sind Senioren-Studien in Selbstorganisation zu finden, die mitunter erst nach einer gewissen Zeit der institutionellen Suche ihre Identität finden. Mischformen sind durchaus üblich.

Die Teilnehmer sind in der Regel Gasthörer, haben an manchen Orten aber einen eigenen Status, vielfach wird auf einen Status verzichtet. Der Zugang steht prinzipiell allen Interessierten offen mit der Ausnahme Bayerns, das auch für Gasthörer die formale Hochschulzugangsberechtigung zur Voraussetzung der Teilnahme macht. Diese Beschränkung stieß bei zahlreichen Teilnehmern auf Unverständnis, da sie die Erfahrung lehrt, daß formale Qualifikation für die Frage, ob der Wissenschafts-Einstieg im Alter gelingt, eher von sekundärem Rang ist. Gebühren und Entgelte variieren stark, das Mittel scheint bei ca. 100,00 DM pro Semester zu liegen. In den östlichen Ländern gibt es Probleme, Gebühren auch in geringer Höhe zuzumuten, im Westen ist diese Frage von eher untergeordneter Bedeutung. Unter finanziellen Gesichtspunkten scheint hier an manchen Orten eher das Problem des Preis-Vergleichs mit Angeboten von Einrichtungen der Erwachsenenbildung zu bestehen. Hochschulen haben diesen gegenüber das Gefühl, zu preiswert zu sein. Die Austarierung eines Marktpreises steht noch aus, hängt aber z.Z. auch mit einschränkenden Gesetzes- und Verwaltungsregelungen zusammen.

Das Zertifikatswesen spielt bislang eine zweitrangige Rolle. In dem Maße, in dem Senioren-Studien als Möglichkeit allgemeiner Bildung genutzt werden, dienen Zertifizierungen der Bestätigung persönlicher Leistungsfähigkeit. Insofern Qualifizierungen mit Senioren-Studien verbunden sind, werden Zertifikate zum nachvollziehbaren Ausweis eines absolvierten, teilweise mit Prüfungscharakter versehenen Programms. Es ist unverkennbar, daß zahlreiche Studierende des Senioren-Studiums allerdings völlig auf eine Bescheinigung ihrer Leistungen verzichten. Eine Besonderheit liegt darin, daß sich die Bedeutung von Zertifizierungen für manche Studierenden erst ex-post herausstellt. Ein zunächst "spielerisch" und ohne konkretes Ziel aufgenommenes Schnupper-Studium kann in den Wunsch münden, ein ordentliches Studium eines Faches aufzunehmen. In diesem Fall stellen sich die bisherigen Verfahren der Anerkennung bereits erbrachter Leistungen als unzureichend heraus. Sofern eine

formale Hochschulzugangsberechtigung nicht vorliegt, fehlen Anerkennungsregelungen, die bei Bestehen von Zugangsmöglichkeiten über Einstufungsprüfungen, Begabten-Sonderprüfungen o.ä. angewendet werden könnten. Zertifizierungsmöglichkeiten im Senioren-Studium finden sich in Form von Teilnahmebescheinigungen mit und ohne Ausweis erbrachter Leistungen, als Testate einzelner Veranstaltungen und als Zertifikate über die Teilnahme an einem Gesamtprogramm. Eine rechtliche Verbindlichkeit von Zertifikaten wird zumeist vermieden, selbst dann, wenn Leistungen bescheinigt wurden. Bei Teilnehmern entsteht einiger Unmut über Sackgassen, wenn nach Möglichkeiten der sukzessiven, modularen Realisierung von Studienaspirationen gesucht wird. Bedarf nach bildungspolitischer Klärung dieser Frage ist gegeben.

2 *Zukunftsperspektiven*

Diese kurzgefaßte Bestandsaufnahme zeigt, daß Seniorenstudien - aus den Kinderschuhen heraus - nicht mehr mit der Findung ihrer Identität beschäftigt sind, sondern erwachsen geworden sind. Sie haben etwas zu bieten, zu präsentieren, dies auch den Hochschulen und der Öffentlichkeit. Dabei sind sie sich selbst gegenüber nicht unkritisch, ja, sie haben das Selbstbewußtsein, sich ab und an einmal selbst zu ironisieren. Dabei nehmen sie sich natürlich sehr ernst, aber auf eine offene Art und in Distanz zu sich selbst. Das kann nur, wer etwas darstellt und wer sich um kleinliche Spitzfindigkeiten nicht mehr scheren muß. Senioren-Studien sind damit mehr als erwachsen: sie haben bereits jenes psychische und soziale Alter erreicht, in dem der Mensch sich auswählend den ihm wichtigen Inhalten widmet und sich auf das für ihn Wesentliche konzentriert.

► *Worum geht es in der Zukunft?*

In der Institutionalisierungsperspektive geht es um die Routinisierung der Integration von Senioren-Studien in den Wissenschaftsbetrieb. Gewünscht wird die vielleicht nahe Utopie, daß das Senioren-Studium zum Lehrbetrieb einer Hochschule ebenso fraglos gehört wie Diplom- oder Magister-Studiengänge. Die Argumente hierfür scheinen weitgehend akzeptiert, wichtige bildungspolitische Gremien äußerten sich nachhaltig positiv zu dieser Entwicklung.

Senioren-Studien spielen eine wichtige Rolle im Diskurs um ein neues Wissenschaftsverständnis, welches das Paradigma des Prometheus und des Machbaren überwindet, nicht um Cassandra das Wort zu erteilen, sondern um die Zerstückelung der Lebensbereiche und der Wissenschaft zugunsten einer vorgestellten Einheit des Lebens zu überwinden: Eine Aufgabe des Sisyphus, den sich

Horst Siebert, der dieses Bild verwendet, freilich als einen fröhlichen Menschen vorstellt (Siebert, Horst: *Bildung im Schatten der Postmoderne. Von Prometheus zu Sisyphos.* Frankfurt am Main. 1992). Senioren-Studien sind in Zukunft stärker in den Forschungszusammenhang der Hochschulen zu integrieren. Es geht darum, Erfahrung, Wissen und Methodenkenntnis in den sozialen Prozeß der Forschung einzubringen und den erworbenen Fähigkeiten auch Geltung in Forschungsvorhaben zu verschaffen. Die Beteiligung von älteren Studierenden in Projekten forschenden Lernens kann für Hochschullehrer wie für junge Studierende ein reizvolles Modell werden. In der Perspektive der Produktorientierung und Selbststeuerung geht es um die Sicherung und Dokumentation von Studienergebnissen, die zeigen, daß sich Senioren-Studien nicht im Bildungs-Konsum erschöpfen, sondern Aneignung von Wissen und Fähigkeiten und Mittun im Wissenschaftsbetrieb heißen. Wichtiger wird künftig die schon jetzt erkennbare Vernetzung zwischen Personen und Institutionen werden. Partnerschaften zwischen Senioren-Studien in den westlichen und östlichen Bundesländern sind bereits etabliert. Sie zu vertiefen und zu erweitern ist eine Zukunftsaufgabe; darüber hinaus sind Interessen an der Schaffung neuer Möglichkeiten der überregionalen und internationalen Kooperation sichtbar und in Ansätzen vorhanden.

Mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Öffnung der Hochschulen für Ältere Erwachsene (BAG) und dem Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung (AUE) stehen zwei bildungspolitisch wirkende Zusammenschlüsse zur Verfügung, die die Interessen der Senioren-Studien aggregieren. Als Wissenschaftliche Organisationen beachten insbesondere die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaften, Sektion Erwachsenenbildung und die Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie die Belange des Senioren-Studiums.

3 *Marburger Resumee*

Die Marburger Tagung war geprägt vom Austausch der Erfahrungen, des Kennenlernens unterschiedlicher Ansätze und Konzeptionen und vom Willen, voneinander zu lernen. Es war nicht allein eine Tagung, in der die Vielfalt des Angebotes von Seniorenstudien nebeneinandergestellt wurde. Dies hat es auch schon in früheren Jahren gegeben. Bei manchen Tagungen in den achtziger Jahren, die den Versuch machten, die damals teilweise noch neuen und jungen Modelle zu diskutieren, konnte der Eindruck entstehen, daß es manchen bei solcher Gelegenheit darauf ankam, den anderen zu zeigen, daß das eigene Projekt ganz anders und vor allem viel besser sei als alle anderen. Dieser Eindruck entstand in Marburg nicht. Vielmehr ging es darum, sich in die

Situation anderer hineinzuversetzen und zu akzeptieren, daß es anderenorts zwar anders zugeht als daheim, darum aber nicht schlechter. Es wurden erkennbar Verabredungen für künftige Kooperationen getroffen und es gab viel Nachdenklichkeit. Wenn Senioren-Studien die Bildungserwartungen ihrer Adressaten, die ja weit auseinanderliegen, berücksichtigen wollen, wenn die Eigenaktivitäten der Teilnehmer/innen und die Eigenarten der jeweiligen Hochschulen und Vereine gefordert sind, dann kann es nicht ein einziges Vorbild und verbindliches Modell geben.

Die Marburger Tagung sah das Senioren-Studium voller Zuversicht. Es war Frühlingszeit für das Seniorenstudium und es bestand Einigkeit: Laßt viele Blumen blühen! !